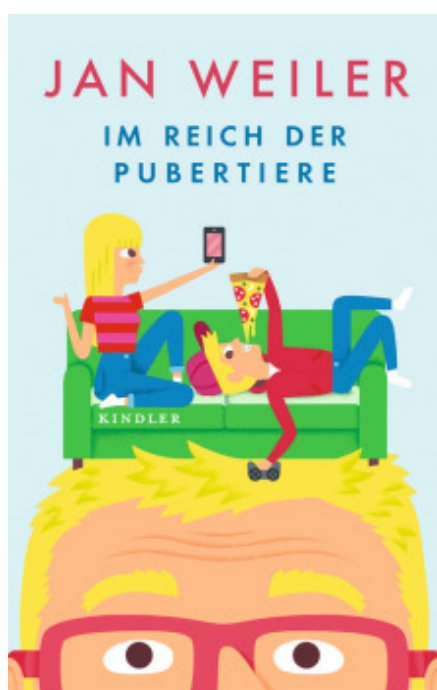


k.

Leseprobe aus:

Jan Weiler

Im Reich der Pubertiere



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Jan Weiler

IM REICH DER
PUBERTIERE

Illustriert
von Till Hafenbrak

Kindler

Die Texte in diesem Band erschienen in
gekürzter Form unter dem Titel «Mein Leben als Mensch»
in der Welt am Sonntag sowie in Originallänge
unter www.janweiler.de.

Das Nachwort erschien unter dem Titel «Pubertät ist ein
Arschloch» am 30. 3. 2014 in der Welt am Sonntag.

1. Auflage Februar 2016

Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke/
Cordula Schmidt

Cover- und Innenillustrationen © Till Hafenbrak

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Satz Arno Pro, InDesign

Gesamtherstellung CPI books GmbH,

Leck, Germany

ISBN 978 3 463 40661 9

IM REICH DER
PUBERTIERE

DIE TYRANNENTHEORIE

Die meisten Schriftsteller befinden sich auf irgendeiner Suche. Sie suchen die verlorene Zeit, das vergangene Glück, sie suchen nach irgendwelchen Antworten, nach dem richtigen Leben oder wenigstens der Liebe des Lebens. Das sind die ganz großen literarischen Aufträge. Ich suche auch. Aber meine Suche findet auf einem etwas anderen Erregungslevel statt. Ich suche die Batterien aus der Fernbedienung meines Fernsehers.

Früher war das anders. Da hatte ich auch noch Zeit für philosophische Grundsatzfragen. Da dachte ich noch über das große Ganze nach. Jetzt denke ich nur noch darüber nach, warum ich durchs ganze Haus irren muss, um die verdammten Batterien schließlich aus dem Ladegerät eines ferngesteuerten Hubschraubers zu fummeln.

Früher war ich auch mal Tänzer. Dann wurde ich Wipper, inzwischen bin ich Nicker. Ein entrechteter Nicker, ganz kurz vor der letzten

Stufe, dem Steher. Ich tanze nur noch selten, dann jedoch spektakulär. Aber meistens nicke ich nur noch. Das alles liegt an meiner Funktion als Vater von zwei Pubertieren. Da hat man irgendwann nichts mehr zu melden. Die beiden sausen links und rechts an mir vorbei, nicht einmal ihre Schnürsenkel muss ich noch binden. Als Berater taue ich nicht mehr, als Autorität bin ich ein Witz, gelte jedoch immerhin als astreiner Chauffeur, besonders nachts gegen vier Uhr, wenn kein anderer Vater mehr ans Telefon geht. Ich transportiere dann angeheiterte Nasskammer bis in entlegene Teile des Bundesgebietes, weil meine Tochter Carla ihnen das so versprochen hat. Sie ist sechzehn Jahre alt und hat mich fest im Griff.

Unser Sohn Nick ist dreizehn. Er klingt momentan wie ein Dudelsack, wächst wie ein Schnittlauchhalm und futtert wie ein Maurer nach der Doppelschicht. Wenn Carla und er gleichzeitig zu Hause sind, entschleunigen sie in dramatischem Tempo und verbringen große Teile des Tages auf der Wohnzimmercouch. Sie erinnern dann sehr an *Bradypus variegatus*, ein Dreifingerfaultier, das eigentlich in Südamerika wohnt und seinen Baum nur ein Mal pro Woche verlässt, um im Erd-



geschoss aufs Klo zu gehen. Die Ähnlichkeiten im Habitus sind frappant, die Unterschiede aber auch. Die Nahrung des Faultiers besteht nämlich zu fast hundert Prozent aus Blättern, während das Pubertier einen Lebensmittelmix bevorzugt, welcher zu vierzig Prozent aus Chips, zu dreißig Prozent aus Sahnejoghurt, zu zwanzig Prozent aus Speiseeis und zu zehn Prozent aus bunter Antimaterie in Pfandflaschen besteht.

Oft stehe ich staunend vor ihnen, ratlos wie ein Schwein, das in ein Uhrwerk glotzt. Ebenso häufig erfasst mich aber auch Verzweiflung, denn ich bin mit den Jahren meines Vaterseins nicht nur entrechtet, sondern auch enteignet worden. Im Grunde habe ich gar nichts mehr. CDs? Weg. DVDs? Alle weg. Geld? Auch weg. Rasierschaum? Weg. Ja, sogar der Rasierschaum. Manchmal ist er einfach leer. Ich habe lange gebraucht, bis ich herausfand, dass meine Tochter eine halbe Dose Rasierschaum pro Pubertierbeinchen verbraucht. Sie liegt dann in der Badewanne, hört Musik und tut so, als sei sie Cleopatra im Mäusemilchbad. Klar, dass man dafür viel, sehr viel Rasierschaum benötigt. Viel öfter als leer ist die Dose allerdings ganz einfach: weg.

Dabei brauche ich meinen Rasierschaum ungefähr zweimal in der Woche. Und ich mag es, wenn er dann einfach dort steht, wo er zu stehen hat. Stand er aber nicht. Zum Glück wusste ich genau, wo ich danach zu suchen hatte, nämlich im Kinderbad, das eigentlich kein Kinderbad mehr ist, sondern aussieht wie das Kosmetik-Testlabor von der BRAVO. Wobei ich nicht weiß, ob die dort überhaupt ein Kosmetik-Testlabor haben. Aber ich stelle es mir so vor. Jedenfalls fand ich dort nicht nur meinen Rasierschaum, sondern auch alle drei Nagelscheren, die ich besitze. Und mein Haarwachs. Und meine Kopfhörer. Und mein Bürotelefon. Ich nahm alles mit und ärgerte mich über die Tyrannei der Jugend, der ich mich ausgesetzt sehe. Aber die kann nicht mehr lange dauern. Ich habe nämlich die Theorie entwickelt, dass Diktaturen, die auf Diebstahl setzen, keine Zukunft haben. Die Geschichte hat dies schon oft bewiesen.

Ich kann mich zum Beispiel an eine BASF-C-90-Musikkassette erinnern, die ich im Frühjahr 1983 für Cousine Ines aus Ilmenau aufnahm. Auf der A-Seite befand sich Musik von The Cure, Bauhaus und den Dead Kennedys, auf der anderen Seite David Bowie. Außerdem enthielt das Westpaket

eine gut erhaltene rote Fiorucci-Jeans. Die Hose ist in Thüringen angekommen, die Kasette hingegen nicht. Jahre später habe ich gelesen, dass die Stasi wegen andauernder Materialknappheit die Bänder aus den Westsendungen stahl, um die Gespräche ihrer Landsleute damit aufzeichnen zu können. In einigen DDR-Gefängnissen mussten die Häftlinge auch Blut abgeben, das dann nach Bayern verschachtet wurde. Es ist daher nicht auszuschließen, dass in den Adern eines niederbayerischen CSU-Landrates seit einem Verkehrsunfall im Jahr 1986 real existierendes Sozialistenblut zirkuliert, geklaut vom DDR-Regime. Und was hat das DDR-Regime davon gehabt? Nichts, denn wenige Jahre später war die empörende und in jeder Hinsicht räuberische Regierung am Ende.

Dieses Schicksal blüht meiner Meinung nach langfristig auch der Führung von Tadschikistan. Seit kurzem ist bekannt, dass sogar die Präsidentenfamilie des zentralasiatischen Landes in gestohlenen Autos aus Deutschland unterwegs ist. In einigen der vornehmlich in Berlin geklauten Fahrzeuge befinden sich noch CDs von Frank Zander und Sido.

Ebenfalls schwer unter Verdacht: der nord-

koreanische Universaldiktator Kim Jong-un, der den Goldstandard verbrecherischer Regime kürzlich mit der illegalen Anschaffung von Schneeraupen neu definiert hat. Es ist nämlich so, dass niemand im Westen technische Geräte nach Nordkorea verkaufen darf. Und dennoch wurden neulich Fahrzeuge zur Präparierung von Skipisten dort entdeckt und fotografiert. Und da stellt sich doch mal die Frage, wie diese Spezialgeräte da angekommen sind! Die Hersteller schwören, dass sie nicht an die kommunistische Regierung geliefert haben.

Somit gibt es keinen Zweifel daran, dass Kim Jong-un nachts die Fahrzeuge in Sölden, Sankt Anton und Berchtesgaden entwendet und nach Hause gefahren hat. Die über 8000 Kilometer weite Strecke nach Pjöngjang kann man auf einer Pistenraupe in fünf Wochen bewältigen, es sei denn, man macht einen Schlenker über Tadschikistan und steigt dort in einen 7er-BMW aus Berlin-Wedding um.

Vor zwei Jahren war der Kim Jong-un ja einmal richtig lange verschwunden. Über einen Monat hörte man nichts von ihm. Es gab kein Foto, keine Presseterminale, keine aktuellen Nachrichtenfilme,

nichts. Man munkelte bereits von schweren Operationen, sogar über einen Putsch und die Ermordung des Diktators wurde spekuliert. Tatsächlich hat er da aber wohl einfach einen Mähdrescher in Frankreich abgeholt.

Egal. Jedenfalls scheinen die Tage solcher Schurkenstaaten gezählt. Wie bei der DDR werden die bösen Taten der Mächtigen eines Tages zu ihrem Niedergang führen. Und dasselbe gilt für die Pubertier-Diktatur bei uns zu Hause.

Diese Theorie erklärte ich meiner Tochter ausführlich in einem längeren Monolog, den sie nur deshalb über sich ergehen ließ, weil sie darauf warten musste, dass der Toast aus dem Toaster sprang. Aber immerhin hat meine Drohung irgendwas in ihr ausgelöst. Heute Morgen stand eine frische Dose Rasierschaum vor meinem Spiegel. Gut, es ist natürlich kein richtiger Rasierschaum, sondern Beinchaum für Sechzehnjährige. Aber die Geste finde ich rührend. Und ich rieche jetzt wie eine frisch rasierete, achtundvierzig Jahre alte Mango.